

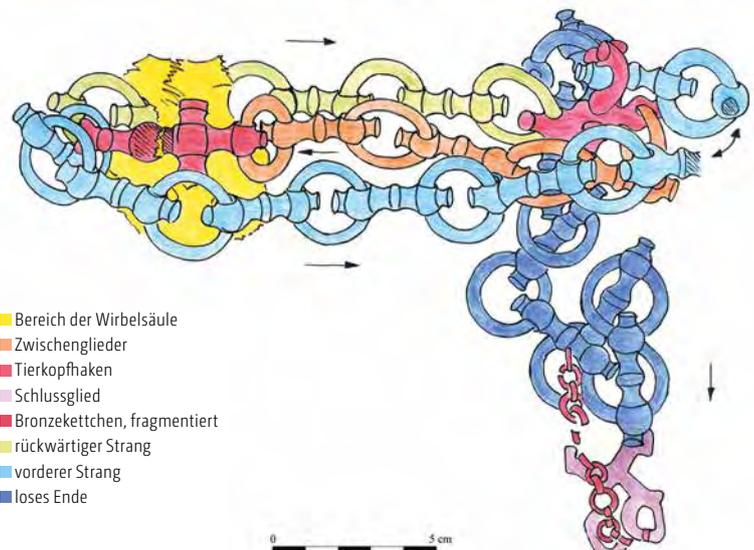


Taille getragene bronzene Gürtelkette an, dass es sich um ein Mädchen handelte. Die Trageweise dieser kunstvoll gearbeiteten Gürtelkette konnte dank der Blockbergung der Taillepartie in der Restaurierungswerkstatt des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege in München sorgfältig untersucht und rekonstruiert werden (Abb. 2). Die ca. 1,35 m lange Kette besteht aus abwechselnd 24 stangenförmigen, profilierten Gliedern sowie 26 Ringgliedern, die beweglich ineinander gegossen waren. Den Abschluss bildet ein kreuzförmiger Haken mit stilisiertem Tierkopf, der in der sternförmigen Vertiefung des Mittelteils ursprünglich eine rote Emaillieinlage getragen dürfte. Er war bei der Bergung noch auf der rechten Körperseite der Verstorbenen in eines der Ringglieder eingehängt. Von hier aus wurde die Kette wieder über den Bauch nach links geführt und dort an einem Zwischenhaken befestigt, der restliche Kettenstrang mit Schlussgehänge baumelte am linken Bein lose nach unten. Da die Gürtelkette noch wie zum Zeitpunkt der Bestattung angelegt und geschlossen war, kann nach über 2000 Jahren der Taillenumfang des Mädchens ermittelt werden: Er dürfte ca. 53 cm betragen haben, was gut zur Altersbestimmung passt (Abb. 3).

Derartige gegossene Bronzegürtelketten sind in Südbayern charakteristisch für reich ausgestattete keltische Frauengräber der Zeit zwischen 250 und 150 v. Chr. Sie waren neben einer Reihe anderer Gürteltypen im Gebrauch, zählten aber zu den komplexesten und sicherlich wertvollsten Modellen.

Während die Gürtelkette noch heute einiges von ihrer einstigen Pracht ausstrahlt – wenngleich sie sich ursprünglich nicht im dezent schimmernden Grün der im Boden patinierten Bronze, sondern goldglänzend mit roten Emaillieakzenten darbot –, ist der für die Zeit charakteristische Eisenschmuck des Mädchens im Boden teilweise fast bis zur Unkenntlichkeit entstellt worden. So sind von einem am linken Arm gelegenen Drahring (Abb. 4,7) nur mehr kleinste Fragmente vorhanden, und die wenigen, stark korrodierten Knoten eines weiteren, am rechten Handgelenk getragenen Rings (Abb. 4,8) lassen heute kaum mehr erahnen, dass sie einst kunstvoll zu Rosetten geformt waren – Meisterstücke der Schmiedekunst, für die die Kelten berühmt waren.

Informationen ganz anderer Art liefern die eisernen Fibeln (Abb. 4,4–6). An ihnen sind flächig Textilreste ankorrodiert, die von mindestens zwei unterschiedlichen Stoffen stammen. So war



die kleinste der Fibeln, die auf der linken Schulter lag, durch ein wohl in Leinwandbindung gefertigtes, relativ feines Textil gesteckt. Auch auf einem kleinen, unmittelbar südlich davon aufgefundenen Eisenring (Abb. 4,3) haben sich Fragmente vermutlich desselben Kleidungsstücks erhalten. Hierbei könnte es sich um ein Obergewand oder einen feinen Umhang gehandelt haben, aber auch eine Art Schultertuch oder eine lange Kopfbedeckung wären vorstellbar. Reste eines größeren Stoffes, der zumindest Teile des rechten Armes und des Brustkorbs bedeckte, lassen sich dagegen auf der Unterseite einer mindestens 15 cm langen, mit zwei großen Kugeln verzierten Eisenfibel identifizieren. Hier ist z. B. an einen Mantel zu denken oder auch an ein Tuch, in das die Verstorbene eingeschlagen bzw. mit dem sie bedeckt war.

**Abb. 2** Egweil. Im Block geborgene Gürtelkette in situ sowie Umzeichnung des Befundes mit farbiger Markierung der funktionalen Abschnitte (Foto und Umzeichnung: B. Herbold, BLFD).



ABB. 3 Egweil. Gürtelkette aus dem Mädchengrab (Foto: M. Forstner, BLfD).

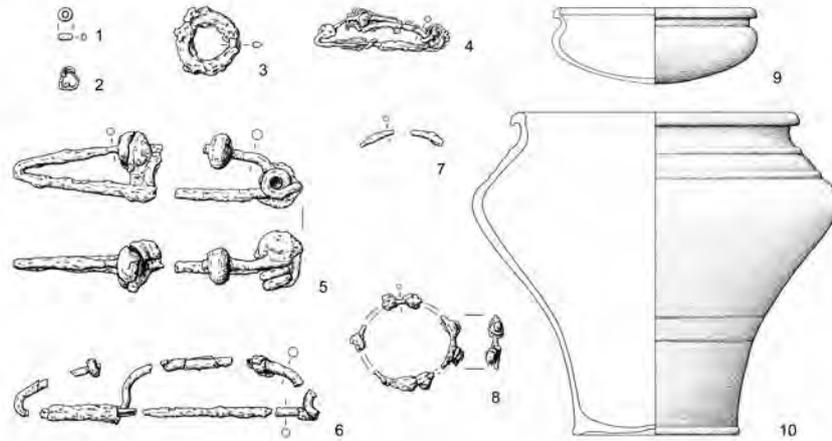


ABB. 4 Egweil. Restliche Funde aus dem Mädchengrab. 1 Glas; 2–8 Eisen; 9–10 Keramik. Nicht maßstäblich; Höhe des Gefäßes rechts 25,5 cm; Länge der großen Fibeln ca. 15 cm (Zeichnung: Ch. E. Later).

So viel wir über den letzten Gang des Mädchens von Egweil etwa um 200 v. Chr. wissen, so wenig ist uns bislang über dessen Umfeld zu Lebzeiten bekannt. Weitere zeitgleiche Befunde sind in der ca. 240 m langen, maximal aber nur 11 m breiten Grabungsfläche nicht sicher auszumachen. Allerdings dürfte es sich bei einer unmittelbar südlich des Mädchengrabes gelegenen und parallel dazu orientierten, langrechteckigen, komplett fundleeren Grube mit großer Wahrscheinlichkeit gleichfalls um eine latènezeitliche Körperbestattung gehandelt haben, von der sich keine Überreste erhalten haben. Da latènezeitliche Gräber eines Bestattungsplatzes häufig einzeln oder in Gruppen mit mehreren Metern Abstand zueinander auftreten können, ist außerdem anzunehmen, dass auch außerhalb der untersuchten Fläche weitere Gräber im Boden verborgen sind. Inwieweit ferner ein Vierpfostenbau direkt westlich des Mädchengrabes in Bezug zu diesem steht,

lässt sich nicht sagen. Allerdings ist häufig zu beobachten, dass die Beisetzung der Verstorbenen in der Latènezeit in unmittelbarer Nähe bzw. direkt im Bereich der Ansiedlungen erfolgte. Diesen Ort zu entdecken, an dem das Egweiler Mädchen lebte und starb und sicherlich auch betrauert und vermisst wurde, mag zukünftigen Forschungen gelingen.

#### Literatur

Ch. Eggl/B. Herbold, Raffiniert gegürtet. Archäologie in Deutschland 6/2008, 47.

Ch. Eggl/B. Herbold, Raffiniert gegürtet – Eine mittellatènezeitliche Gürtelkette aus Egweil, Landkreis Eichstätt, Oberbayern. Das Archäologische Jahr in Bayern 2008, 50–52.

W. Krämer, Die Grabfunde von Manching und die latènezeitlichen Flachgräber in Südbayern. Die Ausgrabungen in Manching 9 (Stuttgart 1985).